



Der Vorarlberger Lehrer Rudolf Bilgeri (1907–1992) kam 1943 als Wehrmachtssoldat nach Griechenland, 1944 desertierte er. Über die Flucht und die Zeit bis zur Rückkehr nach Österreich 1947 führte er Aufzeichnungen, die er seiner Familie widmete.



Foto: Privatarchiv Bilgeri

„Dann ist's aus mit dem Leben ...“

1944 lief der Vorarlberger Wehrmachtssoldat Rudolf Bilgeri in Griechenland zu den Partisanen über. Sein nun veröffentlichtes Tagebuch erzählt ungeschönt die Geschichte eines Deserteurs, der vom Besatzer zum Verfolgten wird.

David Rennert

Am 3. September 1944 machte Rudolf Bilgeri Ernst. „Der entscheidende Augenblick rückt näher und näher. Der Zeiger geht auf sechs Uhr 45“, notierte Bilgeri in sein Tagebuch. Der 37-jährige Lehrer aus Vorarlberg war seit einem guten Jahr im von der Wehrmacht besetzten Griechenland stationiert und fürchtete, seine Frau und Kinder nicht mehr wiederzusehen.

Die deutschen Besatzer und ihre Kollaborateure unterdrückten die griechische Bevölkerung mit brutaler Gewalt, Jüdinnen und Juden wurden systematisch deportiert. Überfälle, Schläge und Gefechte mit Partisanen standen auf der Tagesordnung.

Bilgeri war als technischer Zeichner eingesetzt und selbst bislang nicht in Kampfhandlungen involviert gewesen. Doch das schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Als gläubiger Katholik lehnte er den Na-

tionalsozialismus ab und wollte vor allem eines: überleben. Mithilfe der Dolmetscherin Dina, die Kontakte zu einer Partisanengruppe hielt, verließ er an diesem Septembermorgen unter einem Vorwand seine Dienststelle bei Athen – und kehrte nicht zurück. Er lief gemeinsam mit zwei Kameraden zu den Partisanen über und tauschte die „verhasste Uniform“ gegen Zivilkleidung.

Außergewöhnliche Quelle

Die Deserteure versuchten, ihre Flucht wie einen Überfall durch Partisanen aussehen zu lassen. Welches Risiko sie eingingen, stand außer Zweifel: „Werden wir verfolgt und eingefangen, dann ist's aus mit dem Leben“, hielt Bilgeri in seinem Tagebuch fest.

Nun fand er sich, der gerade noch deutscher Besatzer gewesen war, in den Athener Elendsquartieren wieder: unter Kommunistinnen, bitterarmen Familien, bewaffneten Frau-

en – dankbar, aber mit gemischten Gefühlen. Bis 1947 schrieb Bilgeri, dessen Sohn Reinhold später als Künstler bekannt werden sollte, an seinen „Tagebuchblättern“.

Er berichtete über seine Flucht aus der Wehrmacht, die Zeit bei den Partisanen, seine anschließende Gefangenschaft in Ägypten durch die britische Armee und schließlich die Rückkehr nach Vorarlberg. Die Historiker Peter Pirker und Ingrid Böhler haben seine Aufzeichnungen nun als Buch herausgegeben.

Dass Bilgeri sein Tagebuch nicht für die Schublade verfasste, sondern dezidiert für seine Familie, ist ungewöhnlich. Aus wissenschaftlicher Sicht sind seine Schriften aber aus anderen Gründen interessant.

„Das Besondere an dieser Quelle ist, dass es eine so zeichnerische Darstellung der Desertion ist, das ist sehr selten in der Forschung“, sagt Pirker. „Noch dazu gibt es sehr wenige Berichte von Wehrmachtssoldaten

über Griechenland. Es waren sehr viele Österreicher dort und in die verschiedenen Verbrechen verwickelt, aber das ist noch ein ziemlich blinder Fleck in der österreichischen Erinnerungskultur.“

Schweigende Männer

Pirker ist derzeit an der Universität Graz und Universität Klagenfurt tätig, in den vergangenen Jahren führte er an der Uni Innsbruck ein Forschungsprojekt zu Wehrmachtsdeserteuren in Tirol und Vorarlberg durch. „Wir haben dabei von Anfang an versucht, medial zu arbeiten und mit der Bevölkerung zusammenzuarbeiten“, sagt der Historiker.

Die Resonanz sei überwältigend gewesen: „Es haben sich erstaunlich viele Menschen gemeldet, die über Familienmitglieder berichtet haben, die desertiert sind oder Deserteuren geholfen haben“, erzählt Pirker. In etwa 50 Fällen entstand eine intensivere Zusammenarbeit – auch mit

der Familie Bilgeri. Rund 800 Deserteure aus Tirol und Vorarlberg sind heute namentlich bekannt.

Rudolf Bilgeri, der nach seiner Heimkehr wieder als Lehrer arbeitete, sprach zu Hause nie über seine Erlebnisse. Bei Fragen in der Familie verwies er aber auf das Tagebuch. Seine Frau Ilse, die 1944 in die Desertionspläne eingeweiht gewesen war, erzählte hingegen offen davon.

„Es war oft so, dass Frauen eher über Desertionen gesprochen haben“, sagt Pirker. „Männer haben sich offensichtlich schwerer damit getan. Desertion wurde lange als Zeichen der Feigheit, der Schwäche, des Verrats gewertet.“

Rehabilitiert wurden Wehrmachtsdeserteure in Österreich erst 2009. Rudolf Bilgeri erlebte das nicht mehr, er starb 1992.

Rudolf Bilgeri, „Bei den Partisanen in Athen“, hg. Peter Pirker u. Ingrid Böhler. € 24,90 / 276 Seiten. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck 2023.